

Zeitschrift: Adelbodmer Heimatbrief
Herausgeber: Stiftung Dorfarchiv Adelboden
Band: 53 (1994)

Artikel: Meiel, die Leitkuh
Autor: Klopfenstein, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1062911>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aha ir Wiid wele d'Buseni stalle, – aber due sin di Pischera niena meh gsi
–, aber due am Morge druf, wa mu am Bunder uehi het gs'spieglet, het mu
si obna bir Hütte vürha gseh fatschne. Die Fotzelschwindeni!

U notti hiwer albe gsunge:

«Abe-n-abe, drum ihr Chnabe.
Jutzet no zum leschte Mal!
Rächti Chüejersbursch si fröhlich
ufem Bärg u o im Tal!»

Meiel, die Leitkuh

(Aus einem Aufsatz, den 1913 der damalige Seminarist Hans Klopfenstein,
mein Vater, schrieb.)

Meiel heisst unsere grösste und stärkste Kuh. Schon von weitem erkennt man das grosse, weissgescheckte Tier aus der weidenden Herde heraus. Alles schart sich um die Leitkuh herum. Gewöhnlich trägt sie die grösste Glocke oder beim Zügeln die Fahrtreichel. Was sie aber von allen andern Kühen unterscheidet, das ist ihr Auftreten mit gestreckten Beinen und hocherhobenem Kopf. Mit jedem Schlag an die Glocke, schreitet sie stramm einher. Im Stall weiss sie genau ihren Platz. In ihren klugen Augen sieht man ganz gut, ob sie guter Laune ist. Zieht sie aber die Haut unter den Ohren in Falten, dann ist bei ihr nicht gut Wetter! Die steilen Hänge der Alp begeht sie kühn und ruhig. Sie weiss sorgsam spitzigen Steinen und anderen Gefahren auszuweichen.

Meieli war als Zwilling zur Welt gekommen. Beide Kälbchen wuchsen miteinander auf. Ich hatte schon damals meine helle Freude an den lebhaften Tierchen. Als beide zu trächtigen Rindern herangewachsen waren, wollte mein Vater sie verkaufen. Beim Handel auf dem Marktplatz in Frutigen kam es nun zur Trennung. «Gäbel» wurde verkauft; aber «Meiel», der uns oft wehmütig angeschaut hatte, blieb unser Eigentum.

Im folgenden Jahr war Meiel eine junge, stolze Kuh mit strotzendem Euter. Schon trachtete sie nach der Oberherrschaft in unserem Viehstand,

aber eine andere kräftige Kuh, die «Krone» machte ihr den Rang streitig. Sie kämpften immer wieder, bald die eine, bald die andere siegend. Während des Sommers blieb das Ringen unentschieden. Das Lager hatte sich in zwei Haufen geteilt. Immer eifersüchtiger wurden die beiden Häupter aufeinander. Es war an einem schönen Sommerabend im Bunderchumi, als die Rivalinnen aneinander gerieten. Auf dem Kampfplatz war der Rasen aufgewühlt; meterlange Furchen zogen sich durch das Erdreich. Bald lag die eine Kuh auf den Knien, dann wurde die andere am Hals gefasst und rote Striemen zeichneten sich in die weisse Wamme. Glocke und Treichel waren mit Erde bedeckt, so dass sie kaum mehr einen Laut von sich gaben. Mit Mühe konnten wir sie endlich trennen und jede für sich in den Stall treiben. Bei Meiel hiess es an jenem Abend: «Rühr' mich nicht an!» Seine Augen blitzten und seine Hörner fuhren nach rechts und links hinaus. Im Herbst wurde dann das «Kroni» verkauft und so blieb nun das Oberkommando unserem Meiel, und ist ihm seither verblieben. Jeden Frühling muss er mit manchem übermütigen Rind den Kampf aufnehmen, aber die kriegsgeübte, flinke Kuh behält den Sieg.

In den Seminarferien war ich froher Senn auf der Bunderalp. Eines Tages im August stieg ich ins Tal hinunter, um beim Heuen zu helfen. Erst abends um halb sieben kam ich müde auf die Alp zurück. Nachdem ich die nötigsten Arbeiten in der Hütte verrichtet hatte, eilte ich hinaus um das Vieh einzutreiben und die Kühe zu melken. Ich streifte auf der Alp herum, horchte, aber ich hörte nur die Glöcklein und Treichlen anderer Viehbestände. Da ruft mir die Tochter eines benachbarten Sennen: «Du, öws Gvicht ischt im Chumi obna!» Jäher Schreck befällt mich. Im Bunderchumi obna! Ja, ja, da ist die Kuh Meiel schuld! Sie kennt den Weg und weiss, dass im Chumi oben saftiges, junges Gras wächst, das den Leckermäulern mundet. – Doch jetzt kein langes Besinnen, denn die Zeit wird kostbar. Bald bricht die Nacht herein, und ich muss ja die ganze fortgelauene Bande noch zur Hütte herunterkriegen, – und dann erst noch die Kühe melken!

Nun eile ich dem Chumi zu. Zum Aufstieg braucht man eine Stunde, – ich haste ihn in halber Zeit. Mein Herz pocht heftig; Blut läuft mir im Mund zusammen; es schmeckt wie Eisen. Auf dem Chumiport halte ich keuchend an: Da, auf der Anhöhe ob dem Schattstall steht stolz und erhaben Meiel, die Leitkuh! Um sie versammelt die ganze Herde! Alle waren ihr gefolgt trotz des langen, steinigen Weges, der hinauf ins Chumi führt. Ich gehe zum Meiel, streichle ihn; es tut mir weh, die lieben Tiere wieder durch den beschwerlichen Weg hinab zum Stafel auf die Bunderalp zu

treiben. Aber im Chumi ist ja noch sehr wenig Gras und in der Schatthütte die Brügiladen noch nicht eingelegt. So fange ich denn an zu treiben. Doch da trottet Meiel gemächlich zum Schattstall. Ihm folgen alle. Vor der verschlossenen Stalltüre hält die Leitkuh an. Aller Augen richten sich auf mich. Doch die Tiere können nicht hier bleiben. Nun gilt es ernst. Ich muss meinem «Hoi! Hoi!» mit dem Stecken nachhelfen. Endlich stakt der Meiel widerwillig links bergab ins Kleine Chumi und den steinigen Kehren zu. Ihm folgt die Herde; – nein, zwei im Vorsommer zugekaufte Kühelein bleiben zurück, weigern sich. Ich muss ihnen um Felsblöcke und um die beiden Schatthütten nachrennen, abwehren, – endlich kann ich sie bergab jagen. Ermattet muss ich mich an die Grashalde legen, erholen. Ich sehe unser Vieh durch die Dunkelheit langsam die steilen Kehren hinunter und unten die Alp hinaus zu unserem Stafel ziehen, – voran der hellfarbene Meiel, die Leitkuh.

Es wurde spät an diesem Abend. Im Bett dachte ich noch über unsern Meiel nach: «Dieser Eroberungszug ins Chumi! Jedes Jahr versucht die Kuh drei- oder viermal auf eigene Faust zu zügeln. Und dass ihr die andern immer so schön nachfolgen!» Aber dennoch, Meiel ist meine Lieblingskuh. Wie kommt sie doch so behende daher, wenn ich ihren Namen und «z'Läcke gäh!» rufe. Dann erwartet sie eine Prise Salz, – oft findet sie die Gläcktasche selber. Ich streichle sie und sie lässt behaglich die Ohren hängen. So sinnierte ich noch eine Weile, sah hinaus in die finstere Nacht, hörte das Plätschern des Wassers in der vorbeifliessenden Wasserliitere. Ein Wetterleuchten über dem schneeigen Gipfel des Wildhorns fern im Westen war das letzte, das ich bemerkte; dann umhüllten mich die Schleier des nächtlichen Schlafes.